

e-rara.ch**Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich****Bullinger, Johann Balthasar****Zürich, 1761-1766****Zentralbibliothek Zürich**

Signatur: NM 315

Persistenter Link: <http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-24955>

e-rara.ch

Das Projekt e-rara.ch wird im Rahmen des Innovations- und Kooperationsprojektes „E-lib.ch: Elektronische Bibliothek Schweiz“ durchgeführt. Es wird von der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) und vom ETH-Rat gefördert.

e-rara.ch is a national collaborative project forming part of the Swiss innovation and cooperation programme E-lib.ch: Swiss Electronic library. It is sponsored by the Swiss University Conference (SUC) and the ETH Board.

www.e-rara.ch

Nutzungsbedingungen

Dieses PDF-Dokument steht für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Es kann als Datei oder Ausdruck zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Terms and conditions

This PDF file is freely available for non-commercial use in teaching, research and for private purposes. It may be passed to other persons together with these terms and conditions and the proper indication of origin.

II.

Beschreibung einer Wassersucht und darauf erfolgten Schlagsucht, mit Epileptischen Convulsionen und Blindheit, und der Art wie diese Uebel geheilet werden; von *D.* Johann Georg Zimmermann. p. 187

Die Naturforschende Gesellschaft in Zürich NGZH gab ihre Abhandlungen in den Jahren 1761 bis 1766 heraus. Die vorliegenden drei Bände sind im Besitz der Zentralbibliothek Zürich (Signatur NM 315). Sie wurden im Projekt e-rara.ch in Form eines einzigen PDF-Dokuments digitalisiert (1611 Seiten ohne Texterkennung, 436 MB). Als Autor wird Johann Balthasar Bullinger genannt. Dieser ist aber lediglich der Künstler, der die Illustration neben der Titelseite schuf. Autoren sind die damaligen Mitglieder der NGZH und weitere Gelehrte jener Zeit.

Die NGZH hat das Dokument in 39 Teildokumente unterteilt, um die Suche einzelner Artikel nach Titel und Autor zu ermöglichen. Die Inhaltsverzeichnisse der drei Bände lassen sich nun digital durchsuchen, doch innerhalb der Artikel fehlt die Texterkennung wegen der schwierigen Frakturschrift. Jedes Teildokument unterliegt denselben Nutzungsbedingungen wie das Gesamtdokument.

Weitere Informationen:

Stucki, H. & Schwyzer, M. Brennglas des Wissens, Neujahrsblatt auf das Jahr 2017

www.ngzh.ch/Publikationen/Neujahrsblatt

Beschreibung

einer

Wassersucht

und darauf erfolgten

Schlafsucht,

mit

Epileptischen Convulsionen und Blindheit,

und der Art wie diese Uebel geheilet


worden,

von

D. Johann Georg Zimmermann,

Stadtphysicus in Brugg.



ie genaue Beobachtung der Krankheiten, ihrer Abänderungen und ihres Ausganges, ist eine immerwährende Quelle nützlicher Warnungen. Vielleicht scheint der Fall den ich hier beschreiben werde, der Aufmerksamkeit behutsamer Aerzte nicht ganz unwürdig, weil er durch ein nicht unwichtiges Beyspiel lehrt, daß in der Ausübung der Arzneykunst bey dem glücklichsten Erfolge sehr viel zu fürchten, und bey den fürchterlichsten Auftritten sehr viel zu hoffen ist.

Unser geschickte und durch seine Erfahrungen mit dem Schierling bekannt gewordene Wundarzt Herr Düll, rief mich in Brugg den 26. Merz 1762. zu einem Manne Namens Trug, von acht und zwanzig Jahren, gebürtig aus Jenaz in dem zehnen Gerichten Bund, und Corporal im Holländischen Pündtner Regiment von Sprecher, unter der Compagnie des Herrn Otto von Schwarz.

Seine Krankheit bestand in einer entsetzlich grossen wäßrichten Geschwulst über den ganzen Leib. Das Angesicht

gesicht war von allen Seiten hoch aufgetrieben, der Hals sehr dick, die Brust über und über aufgeschwollen, der Bauch ungemein groß und hart, die Arme, die Hände, die Schenkel, die Beine und Füße hatten so viel Wasser als sie fassen konnten. Die Nuchte war auf eine erstaunende Weise lang und dick, und ihre Breite hatte mehr als drey Zölle im Durchschnitt; der Geilensack war so groß als der Kopf eines sechsährigen Kindes. So wohl die Geschwulst der Nuchte als des Geilensacks war halbdurchsüchtig, doch jene mehr als diese. Der Harn gieng ohne Mühe ab. Der Athem war vollkommen frey, doch plagte den Kranken ein zimlicher Husten. Den Puls fand ich sehr langsam und schwach; den ganzen Leib kalt.

Auf meine Fragen erhielt ich von dem Corporal folgende Nachrichten. Er war ein vor vier Jahren in Holland gehabtes und fünfmal wiedergekommenes Wechselstieber, und ein in dem gleichen Jahre ausgestandenes hitziges Fieber ausgenommen, in seinem ganzen Leben überhaupt gesund. Seit dem vergangenen Herbst mußte er auf Recruten in Pündten herumreisen; er hatte dabey Anlaß sich oft zu verkälten, und bekam einen heftigen Husten. Als er den neunzehnten Hornung dieses Jahres (1762) bey der Nacht und schlechtem Wetter eine Reise zu Pferde gemacht, glaubte er ein Gespenst schlüpfe ihm

ihm über den Weg, und den Morgen darauf war er hin und wieder geschwollen. Nach acht Tagen verließ er Pündten, marchirte mit seinen Recruten durch Brugg, und bis auf M*. Das Wetter war schlecht, die Geschwulst wuchs inzwischen am ganzen Leibe, und besonders von Brugg bis Rheinfelden an dem Geburtsglied. In M* war sie schon überall so beträchtlich, daß er in einem dortigen Wirthshause liegen bleiben, und seine Recruten durch jemand anders begleiten lassen mußte. Er sandte nach einem Arzte. Dieser suchte seine Krankheit hauptsächlich durch den Schweiß wegzutreiben, und gab ihm Arzneyen in dieser Absicht, auch andere Mittel, vermuthlich in andern Absichten; denn der Corporal trank auf Befehl seines Arztes alle Tage zwey bis drey Maß warmes Wasser, das man über Wachholderbeeren gegossen. Er durfte nichts als gesalzen Fleisch essen, und der Arzt streute jedesmal über dieses Fleisch noch selbst eine Menge Salz, damit der Kranke auch recht durstig werde. Eine Aderöffnung befahl der Arzt; der Arm war schon gebunden, die Lancette gezücket; aber der Stich war wegen der Menge des Wassers unmöglich. Indes ward die Geschwulst innerhalb eilf Tagen von Stunde zu Stunde grösser, sie schloß sogar ein Auge; an dem Geburtsglied und besonders an dem Gei-

lensat

lenzak hatte der Kranke einen Schmerz, dessen Heftigkeit ihm Ohnmachten zugezogen. Am zehnten Tage seines Aufenthaltes in M^r erklärte der Arzt die Krankheit für unheilbar und rieth dem Corporal die Heimreise. Ein anderer herbeygerufener Arzt bekräftigte diese Meinung, vielleicht aus Höflichkeit. Man setzte den Corporal auf einen Wagen, und er kam bis Brugg. Auf der Reise überfiel ihn ein Durchlauf, der die Geschwulst in etwas vermindert, und besonders den Schmerz in dem Geburtsglied mehrentheils weggenommen. So weit die unveränderte Erzählung des Corporals.

Der Kranke hatte also diejenige Gattung der Wassersucht, welche die Alten Leucophlegmatia oder hydrops *αἰὼς σαίνα*, die weiße Wassersucht, die Wassersucht zwischen dem Fleische oder der Haut nannten. Meine erste Anzeige war das Wasser durch die Harnblase und zum Theil durch den Stulgang auszuführen; die Meerzwibel thut mir beydes.

Ich gab in dieser Absicht drey Gran von der Meerzwibel, zehen Gran Ingwer, und zehen Gran von Virkmanns Magenpulver mit dem Extract der Cascarilla zu acht Pillen gemacht. Acht dergleichen Pillen ließ ich des Morgens um acht Uhr, des Abends um vier Uhr
und

und des Nachts um zehen Uhr, jedesmal mit zwey kleinen Tassen Camillen Thee nehmen. Ich rieth dem Kranken zu Bette zu gehen, und dasselbe nicht zu verlassen, bis alles Wasser heraus sey, damit seine Beine immer in einer horizontalen Stellung verbleiben. Ueber den Geilensak und die Ruthe ließ ich durch Herrn Düll aromatische und mit rothem Wein gekochte Kräuter überschlagen. Zur Speise erlaubte ich nichts als Spinnat; zum Getränke ein Glas la Cote Wein bey dem Mittagessen und dem Nachtessen; und neben dem verbot ich alles Getränke.

Den 27. Merz nach Mittag fand ich den Corporal besser. Der Harn war schon zimlich abgegangen, die Hände kleiner, der Geilensak nicht mehr so gespannt, der Husten zimlich stark, aber der Auswurf eines dicken, zähen, gelben Schleimes noch stärker. Kein Ekel, keine Neigung zum Brechen. Ich hieß ihn mit allem fortfahren.

Den 28. Merz nach Mittag war schon eine grosse Menderung vorhanden. Der Harn war sehr häufig abgegangen, der Kranke hatte auch verschiedene Stulgänge gehabt. Die Hände waren von der Geschwulst ganz frey, die Arme und das Angesicht gar viel kleiner, die

Geschwulst durchaus kleiner, und der Beilensak um einen Drittheil kleiner, die Ruhe wie vorher, der Husten sehr gelind, der Auswurf sehr stark, kein Ekel, keine Neigung zum Brechen, ein starker Appetit. Ich ließ den Patienten nunmehr anstat acht Pillen auf einmal zehen Pillen, und anstat zwey Tassen Camillen-Thee ein halbes Glas rohten Wein nehmen. Die Umschläge blieben weg.

Den 29. Merz nach Mittag war nach einem sehr häufigen Harn und zimlichem Stulgang die Geschwulst von allen Seiten und auch zum theil an der Ruhe sehr vermindert. Ich blieb bey der gleichen Dose der Mittel, doch rieht ich anstat rohten Wein, weissen Wein.

Den 30. Merz des Morgens war die Geschwulst im Angesicht, an dem Halse, an den Händen, Armen, auf der Brust, dem Bauche, und den Schenkeln fast ganz weg, an dem Beilensak fast ganz weg, an den Beinen gar sehr vermindert, an der Ruhe noch beträchtlich. Der Kranke war sehr munter, er hatte starken Appetit, und er versicherte mir er habe niemals unter dem Gebrauche meiner Mittel den geringsten Ekel verspüret, welches allerdings beweiset daß die Meerzwibel

dem Magen nicht immer schadet. Der Husten war sehr gering, der Auswurf leicht, das Ausgeworfene dick und zähe. Ich ließ ihn fortfahren.

Den 1. Aprill Nachmittags um vier Uhr fand ich den Kranken, dem ich sonst noch immer befohlen im Bette zu bleiben, unter einer Menge Leute in der Wirthsstube, ganz angekleidet, munter, aufgewekt, und auf morgen, wie er zu meiner Bestürzung sagte, bereit über Zürich nach Pündten zu reisen.

Er mußte mit mir auf seine Kammer kommen. Ich fand am ganzen Leibe nirgends keine Geschwulst als etwas unten an den Waden, an den Füßen, und noch zimlich an der Nuchte. Auf dieses hin bat ich den Corporal, er möchte bedenken, daß seine Cur noch bey weitem nicht vollendet sey, daß das Wasser in den sieben Tagen, in welchen er in meiner Cur gewesen, zwar mehrentheils weggetrieben worden, aber daß es so leicht und so geschwind wiederkommen könne als es weggegangen. Ich stellte ihm vor, die Rückfälle seyen in keiner Krankheit so gemein als in der Wassersucht, auch sey sein Leib noch so schlapp daß die Wassersucht in wenig Tagen mit größserer Hestigkeit wiederkäme, wenn er ohne an eine Reise zu gedenken, nur von igt

an

an ohne Mittel blieb. Er solle sich darum noch einige Zeit in Brugg gedulden, ich wolle ihm seine Ruhe, und seine Beine noch vollends entledigen, und ihm nachher in aller Eil stärkende Mittel theils hier, theils auf die Reise geben, nebst einer Vorschrift, wie er sich in Pündten zu verhalten habe.

Der Corporal gab zur Antwort er müsse aller Hindernisse ohngeachtet verreisen, weil ihm seine Schwester bis auf Wallenstadt entgegen komme. Ich erwiderte kurz und trocken er könne nicht verreisen. Er erschrak heftig auf diese Worte, und besammerte seine arme unschuldige und hilflose Schwester. Ich tröstete ihn, und versicherte ihn meiner fernern möglichsten Aufmerksamkeit auf seine Umstände. Er schwieg lange stille, und äusserte indeß alle Zeichen der Ungeduld; endlich sagte er, da ich auch stilleschwieg, mit einem tiefen Seufzer, er wolle bleiben. Weil er um vier Uhr keine Willen genommen, so hieß ich ihn dieselben des Nachts um zehen Uhr nehmen.

Des Nachts um halb zehen Uhr brachte mir Herr Düll die Nachricht, der Corporal klage über starke Kopfschmerzen und begehre ein Mittel. Ich rieht einen Umschlag von Eßig, und gab zum Scheine ein halbes

Quintlein von dem Tartarus vitriolatus. Mehr Nachricht erhielt ich nicht, den Corporal sah ich nicht, und also vermuthete ich auch im geringsten nicht was geschah.

Den 2. April ließ man mich des Morgens frühe in aller Eil wegen einer fürchterlichen Veränderung zu dem Corporal rufen. Ich kam, und man erzählte mir, er habe den Abend vorher nicht nur Kopfschmerzen, sondern auch einen Fehler in den Augen gehabt, indem er ein paarmal nichts oder gar verkehrt zu sehen geschienen. Die bey dem Nachtessen genossene Suppe habe er weggebrochen, und nachdem auch die kleine ihm überschickte Dose Salz, nebst einigen Tassen Thee; die Willen habe er aus dieser Ursache um zehn Uhr nicht genommen. Indes habe er noch um zwölf Uhr mit der Köchin, einer verständigen Person, gesprochen, ohne daß sie eine weitere Veränderung in seinen Umständen bemerket. Des Morgens um fünf Uhr sey die Köchin wieder in seine Kammer gekommen, und habe den Corporal ganz verwirrt, und wie einen Sterbenden röchelnd gefunden, er habe zuweilen die Augen geöfnet und umhergedrähet. Zuweilen sey er in dem Bette plötzlich aufgefahen und habe alles Widerstandes ohngeachtet sich aus dem Bette herausarbeiten wollen.

In dieser Stellung fand ich den Corporal als ich um halb sieben Uhr in seine Kammer trat. Er stund auf seinem Bette und war mit drey Männern, die ihn halten wollten im Gesechte. Sein Anblük war wild, er hatte oft convulsivische Bewegungen in den Augen, und gab anstat einer wahren Stimme den kläglichen Ton von sich, den Stumme von sich geben. Ich lies ihn auf das Bett niederwerfen, damit ich ihn näher untersuchen könne. Er sperrte oft seinen Mund auf, oft schloß er denselben mit convulsivischer Gewalt. Die kleine Geschwulst unter den Waden und an den Füßen war noch vorhanden wie gestern, die Geschwulst an der Nuhte ebenfalls. Den Puls fand ich sehr langsam und von gehöriger Stärke, wie in dem gesundesten Menschen.

Die Wichtigkeit dieses Umstandes bewog mich alle andere Geschäfte beyseit zu setzen. Ich blieb über zwey Stunden in dem Wirthshaus, und stund fast immer vor dem Bette des Kranken, den ich unverrückt, mit stillen und gelassenen Augen betrachtete. Dieser Anblük war fürchterlich. Bald wälzte sich der Kranke wie ein Rasender in seinem Bette, verdrährte die Augen, wimmerte; bald fiel er in die heftigsten Convulsionen aller Theile des Angesichtes, und vorzüglich der Kinnbaken, der Nase, des Mundes, und der Augen, sodasß er ausfah

wie ein rasender Hund; bald bog sich sein Leib wie eine Weide vorwärts und gleich darauf hinterwärts, und erschütterte mit den zuckenden Bewegungen seiner Glieder Bett und Kammer. Er hatte bey dem ersten Anstoß noch keinen merklichen Schaum vor dem Munde, aber am Ende desselben blieb ihm ein heftiges Geräusche auf der Brust, das ich in vielen hundert convulsivischen Anfällen niemals gesehen; aber oft in der Epilepsie der Kinder und erwachsener Leute. In den übrigen Anstößen spritzte ihm der Schaum von dem Munde über eine Elle in die Höhe. Der Puls blieb indeß wie bey einem vollkommen gesunden Menschen.

Ich bemühte mich inzwischen alles auszuforschen was einiges Licht auf die Umstände dieses elenden Menschen werfen könnte. Man betheuerte mir einmüthig, er habe weder mit Essen oder Trinken die allergeringste Ausschweifung nicht begangen, und man wisse ganz und gar nichts anzubringen, das nur einiger massen zu dieser grossen Veränderung wahrscheinlicher weise hätte führen können, weil der Patient den ganzen Abend mehrentheils ganz stille gewesen. Diese Antworten brachten mich in eine grosse Verlegenheit, weil ich freilich die Merkmale eines Druses in dem Hirn des Kranken sah, und sehr wohl wußte daß am Ende einer tödlichen Wassersucht

oft

oft eine Schlassucht erscheint, und daß die Ursache der Schlassucht meistens ausgegossenes Wasser ist; aber ich sah noch nicht warum sich Wasser in dem Hirn des Kranken hätte ergiessen sollen. Mitten in dieser Verlesgenheit sagte ich dem Wirth und der Wirthin, ich habe doch gleichwohl eine grosse Gemüthsbewegung an dem Corporal bemerkt, als ich ihm gesagt, er müsse hier bleiben, und diese Gemüthsbewegung verdiene alle Aufmerksamkeit. Die Köchin antwortete hierauf, der Corporal habe ihr zum östern gesagt, die angebliche Schwester, welche ihm bis auf Wallenstadt ein Pferd entgegen bringen sollen, sey seine Liebste, und er habe eine ungemaine Begierde geäußert diese Liebste wiederzusehen; übrigens sey er gestern Abends bey dem Kopfschmerzen und den Beschwerden in den Augen und dem Erbrechen, das er doch alles selbst für unwichtig gehalten, gleichwohl melancolisch gewesen, und habe oft den Tod gewünscht.

Um neun Uhr verließ ich den Kranken, und rüstete ihm, seine Krankheit indeß noch genauer beobachten zu können, eine nichtsbedeutende Mirtur aus einem Quintlein von Hofmanns stillenden Tropfen, einer Unze Klapverrosen Syrup, und fünf Unzen Melissen und Minzenwasser, und hieß innerhalb vier Stunden davon in allem drey Löffel geben.

Um ein Uhr Nachmittag kam ich wieder. Man hatte die größte Mühe gehabt dem Kranken dieses Mittel bezubringen, und es konnte nicht anders als nach einer gewaltsamen Oefnung des Mundes geschehen. Indes hatte er noch sehr heftige Anstöße von Convulsionen gehabt, und in der Zwischenzeit immer geschlummert und geschnarchet. Seine Excremente waren häufig um ihn her im Bette verbreitet. In meiner Gegenwart stießen ihn die Convulsionen von neuem auf die beschriebene Weise an, der Schaum spritzte ihm hoch aus dem Munde, und zuletzt erfolgte ein klägliches und langanhaltendes Röcheln. Um drey Uhr hatte er den achten und letzten und gleich heftigen Anstoß dieser Convulsionen.

Gleich nach ein Uhr verordnete ich, daß man dem Kranken in dem Genite und an beyden Armen sehr große Blasenpflaster aus frischem Sauerteig, Eßig und Spanischen Fliegen ansetze. Uebrigens schien mir das von den Herren Menghini und Tissot zu Abführung des Wassers in der Wassersucht so sehr gepriesene, und selbst in Schlagflüssen nach meiner eigenen Erfahrung sehr heilsame saure Weinstein Salz (Cremor Tartari) hier vor andern Arzneyen bequem, so entnerbt auch immer der Mann schien, und so entfernt auch seine Umstände

von

von einer Vollblütigkeit waren. Ich ließ ihm also alle zwey Stunden ein halbes Quintlein von diesem Salze mit einer Tasse Hollunder- Thee geben.

Die Pflaster konten erst nach drey Uhr angesetzt werden. Die Mittel wurden dem Kranken hengebracht. Er war immer in einer tiefen Schlassucht, und schnarchte seit dem Morgen in der Zwischenzeit der convulsivischen Anstöße sehr stark. Gegen den Abend fieng er an sanft zu athmen.

Um sieben Uhr fand ich ihn noch ganz sinnlos; doch hatte er kurz vorher ein Wort ausgesprochen, auch nach dem Pflaster oft gegriffen. Indesß war es mir nicht möglich ihn durch irgend einen zugefügten Schmerz zu erwecken; das Salz ließ er sich beybringen.

Des Nachts um neun Uhr erhielt ich von dem Wundarzte Herrn Düll die Nachricht, daß der Kranke bey Berührung der schon erregten Blasen heftig zu sitzen angefangen, gleich darauf eine Suppe und etwas von Speise angenommen, und alles bey sich behalten. Doch habe er seine Augen wild umhergedräht, keine Antwort auf nichts gegeben, und sey wieder in seinen Schlummer versunken.

Den 3. Aprill besuchte ich den Kranken des Morgens frühe. Herr Trachöler ein Bürger aus Zürich, der aus Mitleiden die Mühe übernommen denselben bey Tag und bey Nacht nicht zu verlassen, erzählte mir er habe die ganze Nacht geschlummert, alle zwey Stunden sein Mittel sich geben lassen, auch niemal den Kopf gefehret, doch sey er dabey immer unempfindlich geblieben, und habe kein Wort ausgesprochen. Des Morgens um sechs Uhr hingegen, da ihm Herr Düll seine Wunden von den häufig erregten Blasen besorget, habe er entsetzlich angefangen zu suchen, und zu schreyen man solle ihn liegen und sterben lassen. Ich fand ihn wieder in der tiefsten Schlassucht, und war nicht fähig durch Kizeln, Kneipen, oder irgend einen Schmerz ihn aufzuweken. Die Arzneyen änderte ich darum nicht.

Um ein Uhr Nachmittag fand ich den Kranken dem Anschein nach natürlich schlafend. Man hatte ihm kurz vorher sein Bett verändert, wobey er abermal heftig gesucht. Ich kizelte ihn, kneipte ihn und stieß ihn, er suchte; ich redte mit ihm laut und freundlich, allein ich konte keine directe Antwort erhalten. Er schlief wenn ich aufhörte ihn zu reizen, und suchte wenn ich ihn reizte. Nach einer Viertelstunde war alles umsonst. Ich stach ihn mit einem silbernen Schreibstift hin und wieder,

wieder, ich konnte aber weiter nichts herausbringen, als eine kleine Zükung in dem Muskel oder Nerv auf dem ich stach. Ich hatte eine Schreibtafel in den Händen, mit Fischhaut überzogen und stark beschlagen; mit dieser Schreibtafel schlug ich ihn tüchtig auf die Finger, ohne das geringste Merkmal einer Empfindlichkeit herauszubringen. Die Geschwulst die ihm unter den Waden und an den Füßen, und an dem Geburtsglied übrig geblieben, war unverändert, und sie hatte an dem Halse, an den Armen und Händen von neuem beträchtlich zugenommen. Der Puls blieb immer wie in dem gesündesten Menschen.

Ich ließ ihm nunmehr ein Clistier von Eibschén, Camillen, Fenchel und einer halben Unze Englischem Salz geben. Ich ließ immer mit dem sauren Weinsalz fortfahren, und den Verband der drey erregten Wunden fleißig wiederholen. Zur Speise erlaubte ich nichts als Gerstenbrühe.

Um sechs Uhr des Abends kam ich wieder. Man erzählte mir der Kranke habe bey der Application des Clistiers gesucht, geschimpft, und sogar nach seiner Art gescherzt; — indeß sey das Clistier in dem Leibe. Ich fand ihn wieder in der tiefsten Schlassucht, von welcher

er durch keine Reizung zu erweken war. Die Geschwulst am Halse, an den Armen und Händen, war immer gleich stark, auch an den übrigen Theilen unverändert. Die Umstehenden sagten mir es äussere sich nunmehr ein Wiederwillen wieder die Arzneyen, und der Kranke habe die letzte Dose der Magd ins Angesicht gespien. Ich nahm gleich eine andere Dose, ließ ihm vorher Esig in die Nase gießen, der ihn ein wenig empfindlich machte, und gab ihm das Mittel, mit dem gleichen Erfolge. Dieser Umstand bewog mich auf ein Mittel zu denken, das dem Kranken des Tags nur einmal durste gegeben werden. Ich sandte also an den Wundarzt Herrn Düll vierzig Gran von dem Pulver der Jalappe, und ließ ihn ersuchen dieses Pulver den künftigen Morgen frühe dem Corporal mit dem nöthigen Getränke einzuzwingen.

Um neun Uhr des Nachts berichtete mich Herr Düll das Elistier habe gleich nach sieben Uhr zu wirken angefangen, und eben ist äussere sich der erste Schimmer von Vernunft, indem der Kranke gesagt er müsse das Wasser lassen, und sich in dieser Absicht im Bette wirklich aufgerichtet.

Den

Den 4. April des Morgens nach sechs Uhr kam Herr Düll in der Eile zu mir, und erzählte mir der Kranke habe durch die Nacht etliche male ofnen Leib gehabt, zwar mehrentheils geschlummert, doch zuweilen geseufzt, und mit ein paar Worten geklagt, er sey auch bereit gewesen alle Mittel zu nehmen, und nunmehr habe er ihn bey dem Verband seiner ungemein stark fließenden Wunden ganz vernünftig und zum erstenmal wieder in seiner natürlichen Gelassenheit gefunden. Die Jalappe sey verschlungen; aber der Corporal sey noch ganz blind.

Um neun Uhr des Morgens besuchte ich den Corporal selbst. Ich war der erste Mensch den seine Augen wieder kannten; ich fand ihn zum Erstaunen sanftmüthig, bescheiden und durchaus vernünftig. Er grüßte mich sehr freundschaftlich, und dankte mir daß ich mich seiner so getreulich annehme. Ich redte mit ihm von seinem Vaterlande Pündten, von Holland, von seinen Anverwandten, seinen Officieren. Alles beantwortete er richtig, und er zeigte nicht den geringsten Mangel an seinem Gedächtnis oder Verstande. Ich frug ihn, ob er sich der Nacht vom Donnerstag (1. April) des Freitags und des Sonnabends auf keine Weise erinnere; er sagte, keineswegs. Uebrigens beklagte er sich sein
Kopf

Kopf sey noch sehr dumm, die Glieder entsetzlich schwer und er fühle eine unbeschreibliche Mattigkeit. Der Puls ist unverändert.

In der gestrigen Nacht war der Corporal noch ganz blind. Man hielt ihm ein Licht dichte vor die Augen, allein der wiederkommenden Vernunft ohngeachtet bemerkte er davon nicht das geringste; auch diesen Morgen um sechs Uhr kannte er die Leute nur an ihrer Stimme. Ist kannte er sie, und alle Gegenstände, und alle Farben; doch waren seine Augen noch etwas starr.

Er hat nunmehr einen zimlichen Husten. Die Fal-lappe treibt ihn noch nicht, aber er verspüret diesen Morgen starke Schmerzen in dem Bauch. Die Geschwulst an den Füßen ist etwas vermindert.

Um ein Uhr fand ich den Kranken wie des Morgens aber sehr niedergeschlagen, und auch mit einer unnöthigen Neue über die Flüche beschäftigt, die er in dem Stande seiner tiefen Verwirrung ausgesprochen. Sein Hals ist dik aufgeschwollen.

Um sechs Uhr fand ich ihn noch immer gleich; aber sehr schwach und kleinmühtig. Doch hatte er einen starken Appetit, und aß ein paar Zuberbrodte (Biscuits)

die

die man ihm in meiner Abwesenheit gegeben, mit großer Begierde. Noch that das abführende Mittel keine Wirkung, und darum hieß ich den Kranken alle zwey Stunden die Nacht hindurch ein Quintlein von dem sauren Weinsteinfalte mit einer Tasse Hollunder = Thee nehmen.

Den 5. April kam ich des Morgens um acht Uhr. Die den Morgen des vorigen Tages gegebene Jalappe hatte nicht die geringste Wirkung gehabt. Hingegen nahm der Kranke seit gestern Abend um sieben Uhr fünf Quintlein von dem sauren Weinsteinfalte, und dieses trieb den Harn die ganze mehrentheils schlaflose Nacht hindurch gar sehr stark. Man vergaß abermals den Harn mir aufzufassen, doch sagte der Wärter des Kranken er sey diese Nacht ganz helle und unerträglich stinkend gewesen.

Die Augen haben mehr Beweglichkeit, mehr Energie. Die Geschwulst an den Händen ist verschwunden, an dem Halse sehr vermindert, an den Füßen gleich. Die Wunden der Blasenpflaster stießen sehr stark, besonders an dem Rücken, wo sie sich wegen der Unruhe des Kranken sehr verbreitet; an den Armen geben sie eine dicke Materie. Der Puls ist schwach, aber nun

zum erstenmal ziemlich geschwind. Er hat noch den Husten, aber nicht stark.

Weil mich gestern die Galappe in meiner Erwartung betrogen hatte, und weil sie mich ohnedem sehr oft theils wegen der Schwierigkeit sie gut zu haben, oder der Schwierigkeit ihren Körper zu öffnen, wenn man sie im Pulver und ohne Wein geben will, oder wegen der individuellen Beschaffenheit des Kranken betriegt, so gab ich nunmehr ein Mittel das für weit schwächer gehalten wird, aber mehrentheils stark und niemals mit Schmerzen abführt; es war mehr nichts als anderthalb Unzen von dem Englischen Salz. Der Kranke hatte zwar schon vor einer Stunde eine Suppe genommen.

Um drey Uhr. Noch hat der Kranke nur einmal Stulgang gehabt, er war aber sehr häufig, anfangs sehr hart, und nachher flüßig; hingegen geht der Harn häufig ab. An dem Halse ist die Haut zwar noch aufgedunsen, aber gar nicht mehr ausgespannt; die Ruhe ist nun auch völlig hergestellt, und von allem Wasser ganz frey; noch behalten die Füße den Eindruck des Fingers; der Puls ist immer etwas geschwind. Der Kranke ist aber gar nicht mehr kleinmüthig, und seines nicht

nicht sehr geistigen Temperamentes ohngeachtet außerordentlich munter, seitdem man ihm gesagt, daß er für keine Unkosten zu sorgen habe. Ich ließ den Harn fassen; er ist blaß und helle und nicht mehr stinkend.

Um neun Uhr. Er hat dreyimal sehr starke Defnung gehabt, und der Harn ist sehr häufig abgegangen, jedesmal wie man mir versicheret, zu einer halben Maß. Der Kopf ist nunmehr vollkommen frey, und der Kranke sehr aufgewekt. Sein Appetit wird immer stärker, seine Kräfte wachsen, der Puls ist gleich, der Harn ist blaß und helle, mit einem kleinen Wölklein tief in dem Glase. Nun lasse ich von neuem den Kranken die Nacht hindurch, alle zwey Stunden ein Quinlein von dem sauren Weinstein-salze mit einer Tasse Hollunder-Thee nehmen.

Den 6. April des Morgens um elf Uhr. Der Kranke hat die vergangene Nacht nur zwey Stunden geschlafen, und also das Weinstein-salz alle zwey Stunden genommen. Einmal hatte er Stulgang, der Harn gieng bis izzt sehr stark ab, er ist blaß, helle und geruchlos. Das aufgedunsene Wesen am Halse ist nicht mehr, die Geschwulst an den Füßen ist ganz weg, wenn ich eine kleine Stelle zunächst an den Zehen ausnehme, wo

Physic. Abh. II. B. D der

der Eindruck des Fingers in der Breite eines Jolles noch bleibt. Die Blasen fließen sehr stark und schmerzen heftig. Der Kopf ist immer sehr munter, der Appetit groß, der Husten gering.

Ich habe nunmehr ausgerechnet wie viel Harn von dem Kranken abgegangen, seitdem er, insofern er nicht schläft und nicht Speisen in dem Magen hat, alle zwey Stunden ein Quintlein von dem sauren Weinsteinfalte, mit einer sehr kleinen Tasse Hollunder-Thee, und neben dem kein anderes Getränke nimmt. Der Abgang des Harns beträgt ohne das Wasser, das mit dem sehr dünnen Stulgang weggeht, in vier und zwanzig Stunden, auf das genaueste gerechnet, zwölf Maß.

Der kleine Ueberbleibsel von Wasser über dem Riß auf dem Fusse (Metatarsus) muß ganz weg, damit ich wisse daß alles Wasser weg ist. Der Kranke nimmt also noch drey Quintlein von dem sauren Weinsteinfalte in sechs Stunden, er enthält sich ausserdem von allem Getränke, und genießt noch weiter nichts als ein wenig Gerstensuppe, Spinnat und Zwetschgen, weil eine behutsame Diät in einer Wassersucht so wohl in Absicht auf die leicht sich verschlimmernden Eigenschaften des Wassers, als in Absicht auf die bald darauf

so

so sehr nöthige Stärkung der festen Theile, von der äussersten Wichtigkeit ist.

Abends um sieben Uhr. Der Kranke hat die drey Dosen genommen, und zweymal Stulgang gehabt. Der Abgang des Harnes ist gering; von der Geschwulst an den Füßen ist fast gar keine Spur mehr übrig. Hingegen hat er seit dem Mittag einen entsetzlichen Kopfschmerz, und zwar gerade so wie neulich, da er unvernunthet in die beschriebene höchst gefährliche Umstände verfallen. Der Puls ist langsam und sehr schwach; der Appetit stark.

Diese Nacht soll er zwey Quintlein von der Peruvianischen Rinde, unter vier malen, jede Dose mit einer Tasse Camillen-Thee nehmen. Dieses Mittel ist ihm ohnedem zgedacht, weil es unter allen stärkenden, auch nach Wassersuchten das beste ist.

Den 7. Aprill um acht Uhr des Morgens. Der Kopfschmerz ist sehr vermindert, der Kranke hat seine vier Pulver die vergangene Nacht genommen, und nun zum erstenmal einen guten natürlichen Schlaf gehabt. Die vergangene Nacht ist auch die letzte Spur der Geschwulst an den Füßen gänzlich verschwunden, so daß nunmehr an dem ganzen Körper nicht das geringste

Merkmal von Geschwulst übrig bleibt. Der Puls ist langsam und schwach, der Harn etwas gelber; der Husten etwas stärker, der Leib gehörig offen. Er spricht immer von gutem Appetit, doch gebe ich noch kein Fleisch, und auch noch keinen Wein zu. Heute um acht Uhr, um zehn Uhr, um drey Uhr, und um fünf Uhr, nimmt er wieder ein halbes Quintlein von der Peruvianischen Rinde mit einer Tasse Camillen-Thee.

Um ein Uhr. Der Kopfschmerz hat nochmals merklich abgenommen. Der Husten läßt sich von Zeit zu Zeit hören; der Appetit ist groß. Ich erlaube doch weiter nichts als Spinnat, oder Apfel, oder Zwetschgen.

Um neun Uhr. Der Kopfschmerz ist beynabe verschwunden, das Gemüth sehr heiter, am ganzen Körper nicht die allergeringste Spur von Geschwulst. Er hat diesen Abend den zweiten Stulgang, aber ganz natürlich gehabt, das mich freut, weil ich nicht möchte daß die Peruvianische Rinde ihn purgiren würde, welches zwar nach meinen Erfahrungen in hundert Fällen kaum einmal geschieht, aber wenn es um die Stärkung des Kranken zu thun ist, zu seinem Nachtheil. Diese Nacht nimmt er gar nichts, und Morgen die Rinde wie heute.

Den

Den 8. Aprill um zehen Uhr des Morgens. Er hat gut geschlafen, natürlichen Stulgang gehabt, und diesen Morgen seine Pulver genommen. Er klagt doch noch über Kopfschmerzen, hat einen zimlichen Husten, und immer starken Appetit. Er soll nunmehr um drey und um fünf Uhr die Peruvianische Rinde jedesmal mit einem halben Glas guten rohten Wein nehmen.

Um neun Uhr. Der Kopfschmerz verlohr sich gänzlich, sobald er das erste halbe Glas Wein getrunken. Die Wunden von dem Fliegenpflaster hörten diesen Morgen auf zu stießen, und nun sind sie trocken; der Husten ist zimlich stark. Er soll darum den nächsten Morgen seine Pulver noch immer mit Camillen-Thee, und nur den Nachmittag mit rohtem Wein nehmen.

Den 9. Aprill Vormittag um eilf Uhr. Er hat sehr gut geschlafen, er empfindet keine Spur von Kopfschmerzen, diesen Morgen war der Auswurf stark, und nun ist der Husten gelind. Der Kranke ist frölich und aufgewekt, aber sein Puls sehr schwach.

Nebst den vier Dosen der Peruvianischen Rinde gebe ich ihm nunmehr alle Tage eine Stunde vor dem Mittagessen und eine Stunde vor dem Nachtessen, jedesmal funfzig Tropfen von Wynnichts Vitriolesirix mit

einem halben Glas rohten Wein. Er erhält also des Tags zwey Gläser rohten Wein, denn bey Tische erlaube ich ihm keinen. Bishier hat er noch kein Fleisch empfangen; nun soll er auf das Mittagessen zum erstenmal und zwar Kalbfleisch haben, weil ein schwarzer Magen das Rindfleisch nicht verträgt.

Abends um zehen Uhr. Er hat des Mittags und des Nachts Kalbfleisch gespiesen, er ist heute zum erstenmal zwey Stunden, ausser dem Bette gewesen, er fand sich aber sehr schwach, obschon das Gemüht munter ist und neben der Schwachheit keine andere Klage übrig bleibt. Der Husten währet noch, mit einem starken Auswurf. Der Puls ist langsam und schwach.

Den 10. April um zwey Uhr Nachmittag. Er nimmt seine Arzneyen in der Ordnung, schläft sehr gut, hat ordentlichen Stulgang, seine möglichste Munterkeit, etwas Husten und einen schwachen Puls. Er ist ausser dem Bette; doch lasse ich ihn seine Füße nicht hängen, sondern sie müssen horizontal vor ihm auf einem Stuhl ruhen. Indes machte ich eben izt eine Probe mit seinen Kräften, er mußte stehen, in der Kammer herumgehen, und sich auf vielerley Art bewegen. Ich sehe daß er noch nicht zu den Waffen taugte.

Den

Den 11. Aprill um zwey Uhr. Die Mittel werden fleißig genommen, alles gehet gut; auch der Puls ist voller, kräftiger, und doch langsam. Bey dem Mittagessen erhielt der Corporal anstat Kalbfleisch fettes Rindfleisch, kaum war es in dem Magen, so brach er es weg. Dieses Brechen war in der Ordnung der Dinge nothwendig, und lehret mich nichts. Er läßt das Rindfleisch bleiben, und fährt mit den Mitteln fort, wie bisher.

Den 12. Aprill. Die Kräfte vermehren sich zusehends, und nach dem gleichen Masse wird der Puls voller und stärker. Der Appetit ist so gut, daß der Corporal nach jeder Mahlzeit schon wieder Lust zur nächsten hat. Heute fühlt er zum erstenmal, daß sein Kopf nicht mehr so blöde ist, wenn er steht und geht. Der Husten hat sich fast ganz verlohren. Ich lasse ihm nichts zukommen als Kalbfleisch und Spinnat; mit den Arzneyen soll er gleich fortfahren, und auch nicht mehr des Nachmittags, sondern des Morgens frühe sein Bett verlassen.

Den 14. Aprill. Der Husten ist weg, die Kräfte sind gut, der Mann ist gesund. Er soll mit seinen Arzneyen pünktlich fortfahren.

Den 15. April. Er ist spazieren gegangen und befand sich dabey so wohl als jemals in seinem Leben. Alle Berrichtungen seines Körpers machen sich auf das beste. Er verreist morgen über Zürich nach Pündten, welches bis Genaz eine Reise von drey und dreißig Stunden ausmacht, und die er, die Fahrt über den Zürcher- und Balenstädter-See ausgenommen, durchaus zu Fusse machen will. Dem ohngeachtet soll er noch sechszehen Tage zwey Quintlein jeden Tag von der Peruvianischen Rinde, unter viermalen mit Wein nehmen. Mynsichts Bitriolelixir gebraucht er noch auf gleiche Art. Ich habe ihm heute davon noch andert-halb Unzen, und also in allem drey Unzen gegeben.

Den 9. May erhielt ich einen Brief von dem Corporal aus Genaz, worin er mir meldet, er sey glücklich in seinem Vaterlande angekommen, er besinde sich in Ansehung seiner Kräfte von Tag zu Tag je länger je besser, und gebrauche noch immer die Peruvianische Rinde.

Den 15. Wintermonat besuchte mich der Corporal in Brugg auf seiner Rückreise nach Holland. Er erzählte mir in Gegenwart des Wundarztes Herrn Dülls, er habe im April auf seiner Reise von hier nach Pündten,
eine

eine kleine Geschwulst an den Beinen und im Angesichte zwar verspüret, aber diese sey auf den fortwährenden Gebrauch der Peruvianischen Rinde sogleich verschwunden, obschon er von den mitgenommenen vier und sechzig Dosen, nur acht und zwanzig und also nur drey und ein halbes Loth genommen. Uebrigens habe er seitdem keine ungesunde Stunde gehabt, und seine Kräfte seyen den ganzen vergangenen Sommer und Herbst bis auf diesen Augenblick in ihrer äussersten Vollkommenheit gewesen. Nun geht er nach Holland, und zwar zu Fuß.

Es deucht mir unnöthig Anmerkungen über den bis hieher erzählten Fall zu machen. Nur will ich erinnern, daß meinen Beobachtungen zufolge zwey entfernte Ursachen der Schlassucht und den epileptischen Convulsionen des Corporals, mit einem bestimmten Grade zur Wirkung, wenigstens vorhergegangen. Die eine ist die schon angezeigte Unmöglichkeit seine Liebste, so bald als er es gewünscht, wieder zu sehen. Die andere die von mir und andern bemerkte ängstliche Furcht, er könne die nunmehr allzusehr anwachsenden Unkosten seines verlängerten Aufenthaltes nicht bestreiten. Beyde haben vielleicht in einem so sehr geschwächten, darum mehr reizbaren, und von seinem Wasser noch nicht durchaus

entledigten Körper, nicht wenig zu der Hervorbringung der nächsten Ursache beygetragen, die ich für ausgegossenes Wasser in dem Hirn hielt.

Ich gebe der zweiten Krankheit des Corporals den milden Namen (*καλός*) Schlassucht; ob schon diese Schlassucht sehr selten mit Convulsionen begleitet ist; ob schon auch in derselben das Schnarchen und Röcheln vom Schlage getroffener Menschen nicht bemerkt wird; und ob schon selbst die nächste Ursache, welche in den Hirnhöhlen eine Schlassucht, und zugleich wahre epileptische Convulsionen wirkt, nicht viel geringer seyn kann als die Ursache eines wäsrichten Schlagflusses.

